



In der modernen Bibliothek hängen unter anderem historische und zeitgenössische liturgische Gewänder und ein Selbstporträt des Bildhauers Arturo Martini. Auf den Sofas: Alte usbekische Susanis und Kissenbezüge aus bretonischen Kaschmirschals des 19. Jahrhunderts



Die Historikerin Silvia Ronchey; kunsthistorische Bibliothek und ehemaliges Geheimzimmer mit einem französischen Wandteppich aus dem 18. Jahrhundert und weißen Hoffmann-Stühlen; das Esszimmer mit der Sammlung von Zeichnungen von Künstlern und Intellektuellen; byzantinische Bibliothek mit einem zeitgenössischen marokkanischen Teppich (von links oben im Uhrzeigersinn)



FRITZ VON DER SCHULENBURG/INTERORATIVE

Haus der Bücher

Im ehemaligen jüdischen Getto in Rom lebt die Historikerin Silvia Ronchey mit ihrem Mann, einer Katze und unzähligen Einbänden

Etwas über hundert Jahre alt ist das Haus in Rom, in dem Silvia Ronchey Wohnung liegt. Hohe Decken, Stuck und ein langer Flur, von dem weitläufige Zimmer mit Flügeltüren abgehen: für deutsche Verhältnisse ein begehrtes Symbol bürgerlicher Identität, für römische jedoch fast noch ein Neubau. Auch Ronchey sagt: „Eigentlich ist diese Bauart nicht mein Stil, ich mag lieber ältere Häuser.“

Als eine der renommiertesten Historikerinnen für Byzantinistik in der Welt kennt sie sich in der Vergangenheit bestens aus. Sie lehrt an der Universität Rom III, ist wissenschaftliche Publizistin und Sachbuchautorin. Mit ihrem Mann, Giuseppe Scaraffia, einem Romanistikprofessor, moderierte sie jahrelang eine Literatursendung im italienischen Fernsehen: „Es gibt diese Trennung zwischen den ernsten, entrückten Gelehrten und den populären Autoren. Ich habe mich immer auf beiden Seiten bewegt“, sagt Ronchey, und wer ihr auch nur kurz zuhört, wie sie präzise und leidenschaftlich von ihrer Arbeit erzählt, versteht sofort, warum sie so erfolgreich ist.

VON HEIKE BLÜMNER

Das Fundament für dieses Talent stapelt sich in Regalen entlang der Wände ihrer Wohnung. Bücher vom Boden bis zur Decke – fünf der sieben Zimmer sind Bibliotheken. Es gibt die byzantinische Bibliothek, eine weitere für die klassische Antike, die moderne und die kunsthistorische Bibliothek sowie das Studierzimmer von Ronchey Mann „mit Büchern für den täglichen Gebrauch“ für seinen Forschungsschwerpunkt „Dandyismus“. Der Platz reicht trotzdem nicht: „Mein Mann hat noch ein Apartment nahe der Spanischen Treppe, nur für seine Bücher. Das ist wirklich voll bis oben hin.“

Wie behält man da den Überblick? „Es ist schwierig, mit so vielen Büchern zu leben. Man muss sie pflegen, ja fast ein bisschen verwöhnen“, sagt Ronchey, und es scheint zu funktionieren. Nichts wirkt verstaubt oder überladen. Jede Bibliothek hat ihre eigene Atmosphäre,

geprägt durch Lichteinfall und Farbgebung. Skulpturen, Ikonen und Wandteppiche – viele Erinnerungen an die Forschungsreisen der Wissenschaftler lassen die Räume lebendig wirken; die gesamte Wohnung hat zudem einen leicht orientalischen Einschlag.

Im Esszimmer, neben Bad und Küche der einzige Raum ohne Bücher, wird der Appetit auf Kultur visuell gestellt. Hier hängt „eine außergewöhnliche und unpräzise kleine Kollektion“ von Zeichnungen, unter anderem ein Porträt von Paul Claudel, Zeichnungen von Pasolini und Carlo und Primo Levi sowie Autogramme zum Beispiel von Gabriele D'Annunzio: „Manche der Zeichnungen fanden wir in Manuskripten, die wir gekauft haben“, erzählt Ronchey.

Von den vorderen Räumen aus schaut man direkt auf die Große Synagoge von Rom, die Anfang des 20. Jahrhunderts als ein sichtbares Zeichen des Selbstbewusstseins der freien jüdischen Gemeinde gebaut wurde. Doch auch in den Jahrhunderten der Unterdrückung zuvor wurde hier gelehrt. Zur Zeit des Gettos standen an dieser Stelle fünf Synagogen: „Die Juden aus der ganzen Welt kamen dorthin, um zu lernen.“

Auch heute ist das Viertel noch geprägt von jüdischem Leben, es gilt als eine der wenigen Ecken Roms, durch die nicht ständig Horden von Touristen walzen. Dennoch ändert sich hier gerade einiges. Vor knapp 25 Jahren, als Ronchey mit ihrer Familie hierhinzog, waren die Strukturen noch dörflich. „Die Leute saßen draußen, unterhielten sich und tranken Kaffee mit Zitrone. Wir waren damals die einzigen nicht jüdischen Bewohner weit und breit“, erinnert sie sich. Seit einiger Zeit gebe es jedoch einen größeren Zuzug ins ehemalige Getto, das jüdische Leben verlagere sich mehr und mehr ins Private.

Auch in Ronchey Wohnung finden sich Spuren jüdischer Geschichte: Eines der Zimmer ihrer Wohnung war während des Zweiten Weltkriegs ein geheimer Ort, der als Versteck diente. Jetzt befindet sich hier, hell und sonnedurchflutet, Ronchey kunsthistorische Bibliothek, wo sich Geschichte mit Geschichten verbindet.